

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 35
1995



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1995 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1995

ISSN 0078-0545

Inhalt des 35. Bandes (1995)

Jan Goossens	
Zum Geleit	1
Rupprecht S. Baur – Christoph Chlosta – Peter Grzybek	
Verbale und nonverbale Phraseologie	3
Werner Beckmann	
<i>Gott und Teufel in Stoßgebeten und Flüchen.</i>	
Zum Einwirken von Tabuvorstellungen auf die Sprache	31
Robert Dammé	
Münsterländischer Wortschatz in einem	
Textzeugen des 'Vocabularius Theutonicus'	45
Heinz Eickmans	
Idiom, Sprachspiel und Übersetzung	63
Jan Goossens	
<i>De heft syne ere nicht wol vorwart.</i>	
Zu „Reynke de Vos“, Verse 1090-1166	75
Joachim Hartig	
Sag- und Sprichwörter im Prosawerk Klaus Groths	85
Gunter Müller	
Die Verschriftung der Flurnamen im preußischen	
Grundsteuerkataster („Urkataster“) für die Provinz Westfalen	105
Hermann Niebaum	
„... Dat is hier oaberhaupt nich vöergekoamen ...“	
Zum Aspekt des Sich-Wiederfindens in Heimatliteratur	123
Robert Peters	
Von der Verhochdeutschung des Niederdeutschen. Zu den „Kleinwörtern“	
in mittelniederdeutschen und plattdeutschen Texten aus dem Münsterland .	133
Werner Peters	
Ein Boisheimer Schöffenweistum aus dem Jahr 1454	171
Elisabeth Piirainen	
<i>Mänden häbbt groote Aorne un könnt doch nich häörn.</i>	
Zum usualisierten Wortspiel im Westmünsterländischen	177

INHALT

Stanisław Prędoła	
Zu den „Polnischen Sprichwörtern“ von Constant von Wurzbach	205
Dietmar Sauer mann	
Irmgard Simon und die Volkskundliche Kommission für Westfalen	213
Ruth Schmidt-Wiegand	
<i>Er redet, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.</i>	
Eine Redensart und ihre Herkunft aus dem Sprichwort	227
Hans Taubken	
Ein westfälisch-märkisches Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1808.	
Peter Heinrich Holthaus als plattdeutscher Gelegenheitsdichter	237
Ulrich Weber	
„... ich mus jetzt imer hochdeutsch sprechen, den hir können sie kein platdeutsch“. Niederdeutsch in Briefen deutscher Amerikaauswanderer . . .	265
Jan Wirrer	
<i>Akukho mful' ungenathunzi</i> 'Kein Fluß ohne Schatten'.	
Weltmodell und Sprichwörter der Zulus	285
Hans Taubken	
Veröffentlichungen von Irmgard Simon	299

Irmgard Simon und die Volkskundliche Kommission für Westfalen

Es ist reizvoll und problematisch zugleich, die Arbeit einer Kollegin zu würdigen, auf deren vielfältige Spuren ich lange Zeit bei meinen Dienstgeschäften gestoßen bin, mit deren organisatorischen Entscheidungen ich mich auseinandersetzen mußte und unter deren Leitung und Anleitung meine Frau von 1962-1966 gearbeitet hat. Auf diese Weise habe ich eine Fülle an Detailinformationen erhalten, die aus unterschiedlichen Perspektiven stammen. Trotz dieses persönlichen Eingebunden- und Betroffenseins möchte ich den Versuch wagen, die volkskundliche Arbeit von Frau Simon, die eng mit der Geschichte der Volkskundlichen Kommission für Westfalen des Landschaftsverband Westfalen-Lippe verbunden ist, nachzuzeichnen.

Ich entsinne mich an ein Gespräch mit der Jubilarin, das ich als promovierter und nach einer Stelle Ausschau haltender Jungakademiker in ihrem Arbeitszimmer führte. Ich sehe noch heute den großen langen Zettelkasten auf ihrem Schreibtisch, in dem sie ihre Funde und Gedanken fein säuberlich geordnet aufbewahrte und mit dem sie bei meinem Eintritt gerade beschäftigt war. Auf meine zaghafte Frage, ob denn in absehbarer Zeit bei der Volkskundlichen Kommission eine Stelle frei werde, erhielt ich die leicht ungehaltene Antwort, daß alle wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts in bestem Alter seien und an ein Freiwerden einer Stelle überhaupt nicht zu denken sei. Das war zu einem Zeitpunkt, an dem Frau Simon als Leiterin des Archivs für westfälische Volkskunde eine verhältnismäßig große Selbständigkeit erreicht hatte und voller Pläne vertrauensvoll in die Zukunft blickte. Die kurz darauf sich überschlagenden Ereignisse bedeuteten nicht nur für sie eine radikale und abrupte Umorientierung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch für die Kommission eine deutliche Zäsur. Und dieser trotz Akteneinsicht und persönlicher Nachfrage für mich letztlich nicht im einzelnen nachzuvollziehende Abbruch einer wissenschaftlichen Entwicklung liegt nach wie vor wie ein dunkler Schatten auf dem Rückblick, den ich hier vorlegen möchte.

Der berufliche Werdegang von Irmgard Simon ist keineswegs typisch für die Laufbahn eines Geisteswissenschaftlers in einem kleinen Fach. Er war nicht auf ein fernes Ziel gerichtet, sondern ergab sich schrittweise aus den jeweiligen Situationen, in denen ihr die Möglichkeiten geboten wurden, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten nach und nach an neuen Aufgaben zu erproben. Man könnte ihr Arbeitsleben als einen dauernden Lern- und Auseinandersetzungsprozess ansehen, in dem sie sich nach und nach von einer Stenotypistin zu einer anerkannten Wissenschaftlerin emporarbeitete.

Als Tochter eines Bürovorstehers 1915 in Düsseldorf geboren, erhielt Irmgard Simon ihre Schulausbildung in den Großstädten Düsseldorf, Köln und Münster, die sie 1932 mit der mittleren Reife und 1934 mit der Höheren Handelsschule abschloß.

Ihre erste Anstellung bekam sie 1936 als Stenotypistin bei Dr. Ernst Rieger im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, das der Westfälischen Provinzialverwaltung, dem heutigen Landschaftsverband in Münster angehörte. Dort wirkte sie de facto als Assistentin und lernte die verschiedenen Bereiche der wissenschaftlichen Landeskunde in Westfalen kennen. Sie heiratete 1939, verlor aber ihren Mann in den Kämpfen um Stalingrad. Die Hochwasserkatastrophe im Ruhrtal, die durch die Bombardierung der Möhnesesperrmauer entstand, vernichtete ihre Wohnung in Hattingen, und so wurde sie in den Raum Büren evakuiert. Um sich und ihre Tochter versorgen zu können, bemühte sie sich, wieder in ihrem Beruf Fuß zu fassen. Frau Simon gelang es schließlich, bei dem Fremdenverkehrsverein Münster eine Anstellung zu finden, wo sie unter Theo Breider vor allem im heimatpflegerischen Bereich tätig wurde. Am 1. September 1949 wechselte sie zur Volkskundlichen Kommission für Westfalen. Vorsitzender der Kommission war damals der Germanist und Sprachwissenschaftler William Foerste. Wie es bei kleineren Dienststellen oft üblich ist, findet eine Büroangestellte, die mit wachen Augen den Dienstbetrieb verfolgt und sich mit dem Institut zu identifizieren beginnt, viele Aufgaben, die weit über das hinausgehen, was als ursprüngliche Arbeitsaufgabe vereinbart worden war. Da das Hauptarbeitsgebiet der Kommission in der Nachkriegszeit in der Erarbeitung eines Westfälischen Wörterbuches bestand, wurde Frau Simon auch in diesem Arbeitsbereich 2 Tage in der Woche eingesetzt und mit der „Verzettlung“ und der Einordnung der Wortzettel in die „Lautschriftensammlung“ betraut.

Als Martha Bringemeier dann 1950 einen volkskundlichen Arbeitsschwerpunkt einrichtete, indem sie das Archiv für westfälische Volkskunde begründete und damit die weitgespannte Sammlung von Informationen über die religiös-agrarisch geprägte Kultur Westfalens an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begann, wirkte Frau Simon von Anfang an an dem organisatorischen Aufbau, der Durchführung der Umfragen und der Bereitstellung des eingegangenen Materials für die Benutzung mit. Es begann eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, die auf einer stillschweigenden Arbeitsteilung beruhte und die nicht nur der Volkskundlichen Kommission viele neue Impulse vermittelte. Martha Bringemeier gab die entscheidenden gedanklichen Anstöße zu dieser Arbeit und bewirkte durch ihre Tatkraft und ihr Durchsetzungsvermögen die Einsetzung und langfristige Fortsetzung des Dokumentationsprogrammes. Die kontinuierliche und systematische Umsetzung ihrer Vorstellungen in die Praxis und die geduldige Klein- und Kleinstarbeit mit einer Vielzahl ineinander verschlungener Arbeitsfelder waren ihr jedoch fremd. Diese Routinearbeit überließ sie Frau Lotholz¹ und Frau Simon. Wie schnell der Auf- und Ausbau der Dokumentationstätigkeit damals erfolgte, zeigte die Tatsache, daß am 5. September 1951

1 Ingeborg Lotholz war vom 1.7.1950 bis zum 31.3.1952 über einen Werkvertrag angestellt und sollte die Einrichtung des Volkskunde-Archivs durchführen.

bereits fünf Fragelisten im Umlauf und zwei weitere in Vorbereitung waren. 27 ständige Gewährsleute mußten zu diesem Zeitpunkt vom Archiv betreut werden². Frau Simon wuchs so nach und nach in die neue Dokumentationsarbeit hinein und wurde, nachdem Frau Lotholz ausschied, zu der tragenden Säule der Archivarbeit. Bezeichnend ist, daß von Sylvester 1952 an Frau Simon das „Mitteilungsblatt“³ neben Frau Bringemeier unterzeichnete.

Frau Simons Aufgabe war es zunächst, engen Kontakt zu den Gewährsleuten zu halten und den zeitraubenden Briefwechsel mit ihnen zu führen. Sie übernahm die routinemäßigen und laufenden Geschäfte des Archivs, sorgte für einen reibungslosen Ablauf der organisatorischen Arbeiten, bereitete Entscheidungen und Arbeitsprogramme vor und führte sie aus. Dabei ist, wenn man sich die Registratur- und Verzeichnispraxis ansieht, ein Hang zur Perfektion unverkennbar, der zu einer doppelten und dreifachen Absicherung führte. Aber nur auf diese Weise war es möglich, den bald weit verzweigten Dokumentationsapparat überschaubar zu halten, sicher zu handhaben und in jeder einzelnen Phase schnell zu kontrollieren.

Als dann neben dem Manuskriptarchiv ein Bildarchiv aufgebaut wurde, übernahm Frau Simon die Durchführung. Wichtige praktische Tips erhielt sie – wie sie mir berichtete – durch Sigfrid Svensson, als dieser zu einem Besuch in Münster weilte. So geht z.B. die erste systematische Gliederung des vorhandenen Bestandes auf sie zurück⁴. Und wenn man bedenkt, daß das Bildarchiv, das heute zu den umfassendsten volkskundlichen Archiven des deutschen Sprachraumes gehört, mit einem Fotoalbum begonnen haben soll, wird man ermessen, welche Entwicklungsarbeit bei dem Aufbau eines solchen Archivs geleistet werden mußte. In dem Arbeitsbericht 1952/53 heißt es: „Die erste Sekretärin der Kommission, Frau Simon, war in der Hauptsache mit den laufenden Arbeiten des Geschäftsbetriebes beschäftigt. Daneben war sie in zunehmendem Maße für das westfälische Volkskunde-Archiv, insbesondere für die Erledigung der Korrespondenzen mit den 50 Mitarbeitern, sowie für das wachsende Bildarchiv tätig.“⁵

Im März 1954 gelang es der Kommission, eine dritte Sekretärinnenstelle einzurichten. Bereits 1952 war Gerda Schmitz als zweite Sekretärin eingestellt worden. Sie wurde zunächst Bruno Schier, dem zweiten Kommissionsvorsitzenden zugeordnet, der zusammen mit Martha Bringemeier von jener Zeit an die volkskundlichen Projekte betreute, während William Foerste sich auf den Bereich der Sprachwissen-

2 M. Bringemeier, Bericht über das Archiv für westfälische Volkskunde in der Volkskundlichen Kommission (Volkskundliche Kommission (= „Voko“), Akte: Archiv).

3 Mitteilungsblatt Archiv für westfälische Volkskunde. Volkskundliche Kommission, Münster (Westf.), Nr. 1 (November 1951) ff. Dieses Mitteilungsblatt richtete sich primär an die Gewährspersonen und Mitarbeiter des Archivs.

4 Mitteilungsblatt (wie Anm 3) Nr. 3 (Sylvester 1952), Anhang.

5 Bruno Schier: Bericht über das Geschäftsjahr 1952/53 vom 20.6.1953, S. 2 (VoKo, Akte: Arbeitsberichte).

schaften konzentrierte. Frau Simon rückte damit auch offiziell in den Status einer Sachbearbeiterin auf, die für alle Bestandsgruppen des wachsenden Volkskunde-Archivs zuständig war. In dem offiziellen Bericht über das Geschäftsjahr 1953/54 wurde dies wie folgt vermerkt: „Unsere Sekretärin Frau Simon gab ihr Amt der Büroföhrung an Fräulein Schmitz ab und übernahm selbst den weiteren Ausbau des Lichtbild- und Brauchtumsarchives, sowie die technische Betreuung unserer neuen Zeitschrift“⁶. Damit ist ein weiteres Arbeitsfeld angesprochen, das die Volkskundliche Kommission seit 1954 betreute: die Herausgabe und Redaktion des westfälischen Teils der „Rheinisch-westfälischen Zeitschrift für Volkskunde“. Die Alltagsarbeit der Redaktionsgeschäfte und der Lektorentätigkeit wurde Frau Simon und später auch Frau Schmitz übertragen. Da die Arbeitsbereiche dieser beiden Dienstkräfte sich teilweise überlappten, führte das schließlich dazu, daß sie in enger Kommunikation und fruchtbarer Ergänzung die verschiedenen Dokumentationsarbeiten durchführten und dabei eine recht große Selbständigkeit errangen. Martha Bringemeier konzentrierte sich immer mehr auf die Außenkontakte und wandte sich mehr wissenschaftspolitischen Aktivitäten zu, z.B. der Errichtung eines Westfälischen Freilichtmuseums.

1955 wurde das Arbeitsfeld von Irmgard Simon von Martha Bringemeier folgendermaßen gekennzeichnet: „Frau Irmgard Simon hat als Hauptauftrag die Verwaltung der Abteilungen Manuskriptarchiv und Bildarchiv im Archiv für westfälische Volkskunde. Dazu gehören beim Manuskriptarchiv: Durchführung und Einordnung der eingehenden Manuskripte, Korrespondenz mit den Mitarbeitern, Besuch der Mitarbeiter, Mithilfe bei der Ausarbeitung von Fragelisten, Werbung von Mitarbeitern, Beratung der Archivbenutzer. Bildarchiv: Photographieren von volkskundlichen Gegenständen in Häusern und Museen, Beschriftung der Bilder, Ordnung des Archivs, Korrespondenz mit Photographen, Verhandlungen mit Photogeschäften, Prüfung und Ankauf von Bildmaterial, Verwaltung der Negative und Diapositive. – Außerdem gehören zum Aufgabengebiet von Frau Simon die Betreuung der Brauchtumssammlung und Zeichnungen sowie der dazugehörigen Karteien, ferner Mithilfe bei Brauchtumsaufnahmen mit dem Magnetophonband und bei redaktionellen Arbeiten für die Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Vorbereitung der Ermittlungsfahrten.“⁷ Es handelte sich also um vielfältige und zeitraubende Arbeiten, die Gewissenhaftigkeit, Organisationstalent, Ordnungsliebe und Kreativität verlangten. Frau Simon reiste zum Niederländischen Freilichtmuseum nach Arnhem, um die dortigen Dokumentationstechniken und Archivierungspraktiken zu studieren und zum Folkslivsarkivet in Lund, nach dessen Methode

6 Bericht des Vorsitzenden Prof. Dr. Bruno Schier über das Geschäftsjahr 1953/54 (Voko, Akte: Arbeitsberichte).

7 Martha Bringemeier an die Haupt- und Personalabteilung des Landschaftsverbandes am 3. Juni 1955 (Voko, Akte: Archiv).

das westfälische Archiv arbeitete, um sich über die dortige Weiterentwicklung zu informieren⁸. Sie führte ferner photographische Aufnahmen der verschiedensten Art durch und dokumentierte vor allem Trachten und Museumsgegenstände. Meine Frau berichtete, daß von den Mitarbeitern der Montag mit besonderer Aufmerksamkeit erwartet wurde. Denn dann geschah es häufig, daß Frau Simon am vorangegangenen Wochenende über Änderungen im Geschäftsbetrieb oder neue Projekte nachgedacht hatte und sie mit ihren Mitarbeitern diskutierte. Hier zeigt es sich, daß Frau Simon neben der Routinearbeit stets neue Wege suchte, um die Arbeit zu erleichtern oder zu intensivieren.

Das jahrelange schrittweise Hineinwachsen von Frau Simon in die volkskundlichen Dokumentationsarbeiten und ihr zunehmendes Vertrautwerden mit den volkskundlichen Arbeitsfeldern führten dazu, daß sie sich um eine weitere Qualifikation und einen höherwertigen Ausbildungsabschluß bemühte. Sie legte eine Sonderprüfung zur Zulassung für das Hochschulstudium ab und studierte mit Genehmigung des Landschaftsverbandes vom WS 1955/56 an Volkskunde im Hauptfach sowie Germanistik, Kunstgeschichte und Kirchengeschichte im Nebenfach. Da sie das Studium neben der Belastung durch ihre berufliche Tätigkeit absolvierte, kann man ermaßen, mit welch großem Engagement und persönlichen Entbehrungen diese weitere Ausbildung erfolgte. Am 15. 6. 1964 wurde Irmgard Simon von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster promoviert.

Während des Studiums begann Frau Simon, sich auch mit der wissenschaftlichen Auswertung der im Archiv zusammengetragenen Informationen zu beschäftigen. Eines ihrer Hauptinteressengebiete war der Bereich Feste und Bräuche. Hier gab sie bereits 1953 einen Überblick über das westfälische Fastnachtsbrauchtum. Es ist bezeichnend, daß sie dieses Erstlingswerk bescheiden in der populären Zeitschrift „Der Westfalenspiegel“ veröffentlichte und in ihrer Darstellung von einem persönlichen Erlebnis ausging. Sie schrieb damals: „Meine erste Begegnung mit dem westfälischen Fastelaowend hatte ich im Jahre 1947, als ich, evakuiert, in einem Dörfchen des Kreises Büren wohnte. Da kam am Donnerstag vor Rosenmontag meine kleine Tochter aufgeregt von der Schule nach Hause und behauptete, heute sei Lütke-Fastnacht und sie müsse unbedingt einen Spieß haben. Beides, ‘Lütke-Fastnacht’ und ‘Spieß’ waren mir, die ich aus der Großstadt kam, fremde Begriffe. Mit Hilfe meiner freundlichen Wirtin brachten wir dann einen Spieß zustande – zwei in Schwertform übereinandergebundene Holzstäbe – und am Nachmittag gesellte sich das strahlende Kind zu den Schulkameraden aus der engeren Nachbarschaft, mit denen es zu den Bauernhöfen des Dorfes zog.“⁹ Und am Schluß ihrer Ausführungen vermerkte sie: „Es wurden die Sammlungen der Volkskundlichen Kommission

8 Aktenvermerk von Irmgard Simon: Besuch des Folkslivsarkivet in Lund am 30.8.1959 vom 25.9.1959 (Voko, Akte: Archiv)

9 Irmgard SIMON, *Altes westfälisches Fastnachtsbrauchtum*, Westfalenspiegel 2 (1953) Februar, 10f.

benutzt“¹⁰. Das Fastnachtsthema hat Frau Simon 1959 wieder aufgegriffen und in einem erweiterten Überblick – allerdings nun von einer weit ausgreifenderen Materialbasis her – unter quellenkritischen Aspekten und übergreifenden Einordnungsmöglichkeiten behandelt.¹¹ 1966 veröffentlichte sie die erste Zusammenfassung der Ergebnisse der Umfrage der Kommission zu Advents- und Weihnachtsbräuchen¹². Mit der Auswertung der Berichte der Kommission für eine kulturgeschichtlich/volkskundliche Beschreibung Westfalens und eine Analyse kultureller Prozesse betrat sie Neuland, denn in den Jahren davor begnügte sich Martha Bringemeier vor allem mit dem Abdruck einiger Manuskripte ohne Kommentar und Quellenkritik¹³.

Die volkskundliche Sachkultur wurde zum zweiten großen Arbeitsgebiet von Frau Simon. Sie wertete die Einsendungen zur Frageliste „Von Holzschuhmachern und Holzschuhen“ (Fl. 10) aus und veröffentlichte ihre Recherchen zu Herstellung und Nutzung der Holzschuhe in zwei Beiträgen in der „Rheinisch-westfälischen Zeitschrift für Volkskunde“¹⁴. Gleichzeitig führte die Beschäftigung mit der Sachkultur sie zu der Dokumentation von handwerklichen Herstellungsprozessen durch Photographie und Film. 1958 nahm sie an einer Einführung in die Arbeitsmethoden des wissenschaftlichen Films am Institut für den wissenschaftlichen Film (IWF) in Göttingen teil und lernte dort die Grundprinzipien des damals herrschenden Filmstandards im wissenschaftlichen Bereich kennen und umsetzen¹⁵. Auch hier zeigte es sich wieder, daß Frau Simon bestrebt war, neue Methoden nicht nur kennenzulernen, sondern auch selbst auszuüben, um auf diese Weise ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erweitern. Es begann eine äußerst fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Kommission und dem Göttinger Filminstitut. Zwar konnte schon im Jahre 1957 als Gemeinschaftsprojekt mit diesem Institut und in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund ein „wissenschaftlicher Kulturfilm“ über die Töpferei im Westmünsterland erarbeitet werden¹⁶. Doch nun stand der Kommission eine haupt-

10 SIMON (wie Anm. 9) S. 13.

11 Irmgard SIMON, *Fastnachtsbräuche in Westfalen. Quellen und Arbeiten*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 6 (1959) 56-69.

12 Irmgard SIMON, *Westfälische Advents- und Weihnachtsbräuche*, Westfalenspiegel 15 (1966), Heft 12, S. 2.

13 Vgl. z.B. Wilhelm HANSEN – Dietmar SAUERMANN, *Martha Bringemeier. Schriftenverzeichnis 1929-1969*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 17 (1970) 13-23, Nr. 3-5; 35.

14 Irmgard SIMON, *Volkskundliches über den Holzschuh*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 2 (1955) 248-252, und Irmgard SIMON, *Volkskundliches über den Holzschuh (Nachtrag)*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 5 (1958) 234f.

15 10 Kursus zur Einführung in die Wissenschaftliche Kinematographie (16 mm Schmalfilm) vom 27. bis 31.10.1958 (vgl. Programm und Antrag auf Dienstreise in: Voko, Akte: Film).

16 Martha Bringemeier: Tätigkeitsbericht für das Rechnungsjahr 1957/58, S. 6 (Voko, Akte: Arbeitsberichte und Akte: Film).

amtliche Fachkraft zur Verfügung, die volkskundliche Filmarbeiten wissenschaftlich vorbereiten, ein Drehbuch schreiben, das Filmen mitverantwortlich gestalten und in Begleitheften kommentieren konnte. Die technische Durchführung lag in den Händen des IWF. So entstanden in der Zeit von 1960 bis 1963 die folgenden Filme:

1. Anfertigen von Holzschuhen, gedreht 1960 in Wettringen (Werkstatt Werning).
2. Bäuerliches Brotbacken, gedreht 1961 in Ilserheide (Bäuerin Erna Buhre).
3. Flechten eines Bienenkorbes, gedreht 1961 in Preußisch Ströhen (August Langhorst und Fritz Finckenstädt).
4. Mähen mit der Sichte, gedreht 1960 (Hof Dalming in Sellen bei Burgsteinfurt).
5. Anfertigung eines Spinnrades, gedreht 1963 in Rosenhagen (Spinnradmacher Ernst Martin)¹⁷.

Diese Filmdokumentationen sind durch die tatkräftige Unterstützung einiger Gewährspersonen des Archivs ermöglicht worden, die entsprechende Kontakte knüpften und ihr lokales Wissen den Wissenschaftlern zur Verfügung stellten¹⁸.

17 Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 15 (1965) 11; Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 11 (Sylvester 1960) 13f.; Tätigkeitsbericht der Volkskundlichen Kommission 1960-1964, Abt. Volkskunde vom 17.8.1964, S. 3; Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 14 (1964) 7 und Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 15 (1965) 11.

Mitteleuropa, Westfalen. Anfertigen von Holzschuhen (Encyclopaedia Cinematographica, E 392/61). Filmbeschreibung: Göttingen 1963, 14 S. (= Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion B: Völkerkunde – Volkskunde, Bd. 1, Göttingen 1963-1965, S. 71-82).

I.S. – M. BRINGEMEIER, *Mitteleuropa Westfalen. Bäuerliches Brotbacken* (Encyclopaedia Cinematographica, E 393/1961). Filmbeschreibung: Göttingen 1964, 10 S. (= Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion B: Völkerkunde – Volkskunde, Bd. 1, Göttingen 1963-1965, S. 163-170) [Wissenschaftliche Leitung des Films: I.S., Filmbeschreibung: M. Bringemeier].

I.S. – B. SCHIER, *Mitteleuropa, Westfalen. Flechten eines Bienenkorbes* (Encyclopaedia Cinematographica, E 394/1961). Filmbeschreibung: Göttingen 1972, 19 S. (= Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion B: Völkerkunde – Volkskunde, Bd. 5, Göttingen 1975, S. 1-17 [Wissenschaftliche Leitung des Films: I.S., Filmbeschreibung: B. Schier].

Mitteleuropa, Westfalen. Herstellen eines Spinnrades (Encyclopaedia Cinematographica, E 690/1964). Filmbeschreibung: Göttingen 1976, 22 S.

I.S. – A. LUHNING, *Mitteleuropa, Westfalen. Mähen mit der Sichte* (Encyclopaedia Cinematographica, E 395/1961). Filmbeschreibung: Göttingen 1963, 10 S. [Wissenschaftliche Leitung des Films: I.S., Filmbeschreibung: A. Lühning].

I.S. – N. HUMBURG, *Gansereier in Höntrop – Fastnacht 1966* (Institut für den wissenschaftlichen Film, wiss. Film B 946/1967). Filmbeschreibung: Göttingen 1972, 10 S. (= Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion Völkerkunde – Volkskunde, Bd. 4, Göttingen 1973-1974, S. 65-72) [Wissenschaftliche Leitung des Films: I.S., Filmbeschreibung: N. Humburg].

18 In einem Aufruf des Mitteilungsblattes (wie Anm. 3) 11 (Sylvester 1960) heißt es: „Wir rufen nun Sie, verehrte Mitarbeiter, noch einmal zur Mithilfe auf. Schreiben Sie uns bitte, wenn Ihnen gefährdete traditionsgebundene Berufe und Arbeiten bekannt sind, bei denen Filmaufnahmen lohnenswert wären“ (S. 14).

1966 entstand die Aufnahme des Gänsereitens in Wattenscheid-Höntrop, deren Planungen bereits seit 1964 liefen¹⁹. Die filmische Dokumentation von Festen, für die der damals junge Wissenschaftler Norbert Humburg gewonnen werden konnte, sollte offensichtlich weiter fortgeführt werden.

Für die Herstellung eines wissenschaftlichen Filmes galten in jener Zeit verbindliche Regeln, die unbedingt eingehalten werden mußten, damit das IWF sich an dem Projekt beteiligte und der Film in die Reihe der „Encyclopaedia Cinematographica“ (EC) aufgenommen werden konnte. Der Grundsatz war: „Dokumentieren – nicht interpretieren; registrieren – nicht gestalten.“ Frau Simon schreibt dazu: „Es ist wichtig sich klarzumachen, daß der wissenschaftliche Film anderen Regeln unterworfen ist als der Kulturfilm, der Dokumentarfilm oder der reine Lehrfilm, daß er also auf alle wissenschaftsfremden Gestaltungsmittel zu verzichten hat. Im Vordergrund hat stets die wissenschaftliche Wahrheit eines Filminhalts zu stehen ... Der wissenschaftliche Film besteht grundsätzlich aus zwei Teilen: aus dem Filmstreifen und aus einem Begleittext. Der Film hält die reinen Bewegungsabläufe fest, während die Begleitveröffentlichung eine Einführung in das Thema, die Interpretation des Filmablaufes und die bildliche Darstellung etwa vorkommender Geräte bringt“²⁰. Das „positivistisch-naturwissenschaftliche Baukastenprinzip“ der EC-Filme wurde zwar schon damals vereinzelt kritisiert, galt aber lange Zeit als vorbildhaft. Rolf Wilhelm Brednich hat dieses Verfahren auf dem Frankfurter Volkskundekongreß 1987 dem modernen wissenschaftlichen Filmverständnis recht polemisch gegenübergestellt. Man kann es jedenfalls als ein großes Lob ansehen, daß Rolf Wilhelm Brednich ausgerechnet Ausschnitte aus dem Film „Anfertigen von Holzschuhen [in Westfalen]“ als ein Beispiel für die damals gültigen Normen des wissenschaftlichen Filmens herausstellte²¹.

Es läßt sich jedoch feststellen, daß zu Beginn der sechziger Jahre auf Grund der Initiative von Irmgard Simon die Volkskundliche Kommission als eine der ersten volkskundlichen Institutionen in Deutschland den wissenschaftlichen Film als ein Mittel der Dokumentation einsetzte und erfolgreich nutzte. Sie nahm auf diesem Gebiet viele Jahre eine Vorreiterrolle ein, eine Tatsache, die in den Selbstdarstellungen der heutige tätigen Filmschulen in der deutschen Volkskunde selbstverständlich nicht erwähnt wird.²² Gewiß, die Bewertungsmaßstäbe an das Medium

19 Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 16 (1967) 10f.

20 Irmgard SIMON, *Tagung des Arbeitskreises für Volkskunde in Göttingen*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 9 (1962) 285.

21 Rolf Wilhelm BREDNICH, *Medien und Kulturkontakt*, in: *Kulturkontakt, Kulturkonflikt Zur Erfahrung des Fremden. 26. Deutscher Volkskundekongreß in Frankfurt vom 28. September bis 2. Oktober 1987*, hrsg. v. Ina-Maria GREVERUS u.a., Frankfurt 1988, Teil 2, S. 494f.

22 Die Volkskundliche Arbeitsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland beim Institut für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn begann unter der Leitung von Gabriel Simons erst 1962 mit ihren Filmarbeiten, vgl. *Volkskunde an Rhein und Maas* 12 (1963), Heft 1, S. 44f. – Walter

Film haben sich seitdem, besonders unter dem Aspekt des Fernsehens, verändert. Da Frau Simon aus diesem Arbeitsfeld recht unvermittelt herausgerissen wurde, ist es müßig darüber zu streiten, wie die Entwicklung in Münster weitergegangen wäre. Wie aufmerksam Frau Simon die Entwicklung in der Medienlandschaft mit sehendem Auge registrierte und volkskundlich begleitete, mag man daran erkennen, daß sie im Jahre 1965 eine Frageliste über die Einführung des Fernsehens und die Veränderung des häuslichen Lebens durch dieses neue Medium erarbeitete und an die Gewährspersonen des Archivs verschickte²³.

Mit ihrem letzten Film „Fastnachtsbrauchtum der Höntruper Gänsereiber“ schlug sie abermals zögernd neue Wege ein. Sie verließ nicht nur die Dokumentation der ländlichen Arbeitsverfahren und eignete sich mit der Analyse und filmischen Darstellung eines vielschichtigen Brauches ein neues Arbeitsfeld an, sondern sie setzte erstmals den Ton bei der Dokumentation ein, da viele Vorgänge mit Musik verbunden waren. Es kam leider nicht dazu, diese Neuerung eingehend zu diskutieren, zumal intern, wenn ich mich recht erinnere, der Gegenstand des Filmes als ein nicht bodenständiger, ästhetisch unschöner Landsknechtbrauch abqualifiziert und als zu lang empfunden wurde.

Die Fragelisten 36 (Spinnräder und Spinnradmacher) und 37 (Vom Spinnen)²⁴ sowie der Film über einen Spinnradmacher führten dazu, daß Frau Simon eine Dokumentation der Spinnräder systematisch und flächendeckend in Westfalen anstrebte. Dazu diente eine Umfrage (1966) bei den damals 65 Mitgliedern der „Vereinigung westfälischer Museen“, die eine große Zahl von Rückmeldungen ergab. Gleichzeitig führte Frau Simon Dokumentationen in verschiedenen Museen Niederdeutschlands durch, wobei sie den Bestand der dort aufbewahrten Spinnräder als Vergleichsmaterial sichtete. Auch wertete sie einen Fragebogen über das Spinnen aus, der vom Westfälischen Wörterbuch 1942 verschickt worden war²⁵. Mit einer solchen übergreifenden Totaldokumentation eines Gegenstandes in einer Region griff sie wiederum als erste in Westfalen eine neue Idee auf, die erst viele Jahre später in ähnlicher Weise in unserem Land zum Tragen kam²⁶. Leider blieb diese Bestandsaufnahme ein Torso.

DEHNERT, *Fest und Brauch im Film*, 2 Bände, Marburg 1994.

23 Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 15 (August 1965), S. 7: „Mit der in der Anlage beigefügten Frageliste 38, 'Fernsehen', verlassen wir zum ersten Mal die traditionellen Volkskunde-Themen.“

24 Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 14 (Mai 1964), S. 7.

25 Tätigkeitsbericht des Archivs für westfälische Volkskunde für die Zeit vom 1.7.1965 bis 1.6.1967, S. 3.

26 U.a.: Wingolf LEHNEMANN, *Irdentöpferei in Westfalen. 17. bis 20. Jahrhundert* (Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, 24), Münster 1978; Kurt DRÖGE – Lothar PRETZELL, *Bemalte Spanschachteln. Geschichte, Herstellung, Bedeutung*, München 1986.

1965 erschien Irmgard Simons Dissertation „Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in volkskundlicher Sicht“ in der Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission. Die Arbeit stützt sich auf Schriften der Gemeinschaft, vor allem aber auf persönliche Befragungen von Predigern und Gemeindemitgliedern in Hattingen und Münster sowie auf teilnehmende Beobachtung. Nach einem Überblick über die Geschichte dieser Glaubensgemeinschaft und deren allgemeiner Charakteristik wendet sich Irmgard Simon der Analyse des Gemeinschaftslebens der Siebenten-Tags-Adventisten zu und behandelt die Organisation der Gemeinde, die kultischen Formen, die religiösen Übungen im Jahres- und Lebenslauf sowie die Haltung der Religionsgemeinschaft zur „Welt“. Sie schildert eine Gemeinschaft, die sich von der als „böse“ empfundenen Umwelt abzukapseln sucht und auf eine endzeitliche Perspektive ausgerichtet ist. Dabei kommt es notgedrungen zu einer ständigen Bedrohung dieser Gemeinschaft durch die Veränderung der Lebensumstände und die ständige Auseinandersetzung mit dem Umfeld, mit der die Adventisten in vielfältiger Weise verbunden sind. Als ein entscheidendes Charakteristikum sieht Irmgard Simon an, daß die Gemeinschaft Auswanderern vergleichbar sei, „die nun einen neuen Ort gefunden haben. Hier werden ihr feste Grenzen, brüderliche Bindungen, Rückhalte mannigfaltiger Art, Sicherheit für Geist und Seele geboten. Dafür fordert die Gemeinschaft Opferwillen, beispielhafte ernste Lebensführung, Gehorsam und Leistung“²⁷. Sie beschreibt dabei letztlich die Situation einer Diaspora- oder Ghettosituation, die – das liest man oft zwischen den Zeilen – zu erheblichen Spannungen und Differenzierungen innerhalb der Gruppe geführt haben muß. Bemerkenswert ist auch die Herausarbeitung der Züge von gesundheitsreformerischen Bestrebungen bei Kleidung und Ernährung, die als Folge eines steten Hanges zur Askese angesehen werden.

Die Dissertation wurde von der damaligen Volkskunde ausgesprochen positiv aufgenommen. Und wenn wir heute auf die Namen derjenigen blicken, die Besprechungen dieses Buches verfaßt haben, so muß man feststellen, daß sich darunter viele maßgebende Fachvertreter befinden: z.B. K.-S. Kramer²⁸, Martin Scharfe²⁹, Arnold Niederer³⁰, Leopold Schmidt³¹. In den Besprechungen ist von einem „vielsprechenden Anfang“³², „einer der bedeutendsten Beiträge zur Volksglaubensfor-

27 Irmgard SIMON, *Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in volkskundlicher Sicht* (Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, 14), Münster 1965, S. 219f.

28 K.-S. KRAMER in: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 13 (1966) 235-237.

29 Martin SCHARFE in: *Zeitschrift für Volkskunde* 62 (1966) 264-266.

30 Arnold NIEDERER in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 62 (1966) 107-109.

31 Leopold SCHMIDT in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 69 (1966) 59f.

32 NIEDERER (wie Anm. 30) S. 107.

schung der letzten Jahre“³³ und einer geglückten „Verquickung von Feldforschung und ‘Seelen-Report’“³⁴ die Rede. Alle Rezensenten würdigen die Bemühungen der Verfasserin, eine sachliche und wertungsfreie Darstellung zu geben. Leopold Schmidt nennt das „Distanz“³⁵. Und es fehlt auch nicht der Hinweis auf die seltsame Scheu der deutschen Wissenschaftler, sich mit religiösen Sondergemeinschaften zu beschäftigen, im Gegensatz etwa zu den amerikanischen Forscherkollegen³⁶.

Kritische Bemerkungen kamen allerdings von K.-S. Kramer, die in der „Rheinisch-westfälischen Zeitschrift“ veröffentlicht wurden. K.-S. Kramer ist der Ansicht, daß Frau Simons Blickrichtung zu einseitig sei. Er schreibt: „So wird das gesamte Leben der Religionsgemeinschaft in einer Art Innenansicht dargestellt. Hierin liegt der ganz spezielle Wert der Arbeit, der auch dadurch nicht gemindert wird, daß der enge Kontakt, den die Verf. durch ihre behutsame Einfühlsamkeit zu den befragten Gemeinden gefunden hat, zu einer etwas prekären Sachlage führte. So stellt sie selbst fest: ‚Mehrere meiner Gewährspersonen sind der Ansicht, daß meine Beschäftigung mit dieser Arbeit als von Gott gewirkt betrachtet werden müsse, und daß Gott hinsichtlich meiner Person damit eine Absicht verfolge.‘ Die heikle Aufgabe, unter solchen Umständen das Erfahrene so weit wie möglich zu objektivieren, hat sie mit Takt und Geschick bewältigt. Doch hätte m.E. ein schärferer Zugriff auf Spannungen und Disharmonien innerhalb der Gemeinschaft – daß es sie gibt, wird angedeutet – einer Verdeutlichung des Gesamtbefundes dienlich sein können.“³⁷ Das Zitat von der gottesdienstlichen Wissenschaftlerin beschäftigte auch andere Rezensenten³⁸.

Zwei zusammenfassende Urteile möchte ich noch besonders hervorheben, da sie den hohen Rang der Arbeit verdeutlichen: „Wenn die Verfasserin ... meint, die Arbeit versuche eine Antwort auf die Frage zu geben, ‘ob sich die Summe der beobachteten Einzelercheinungen zu dem Gesamtbild einer Gemeinschaftskultur’ zusammenfüge, so muß man nach der Lektüre sagen: Sie gibt eine Antwort, eine Antwort, die nicht zuletzt auch anschaulich, leicht lesbar und übersichtlich ist“³⁹.

„Mit dieser Monographie einer Sekte hat die Verfasserin ein neues Feld für die Volkskunde fruchtbar gemacht, indem sie beispielhaft die Wechselwirkung von Glaubenslehre und Lebensform aufzeigt. Das Werk dürfte von der Methode her

33 Lenz KRISS-RETTENBECK in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1968, S. 177f.

34 Leander PETZOLDT in: Hessische Blätter für Volkskunde 57 (1966) 188-190, hier S. 189.

35 SCHMIDT (wie Anm. 31) S. 59.

36 NIEDERER (wie Anm. 30) S. 107 und K.-S. KRAMER (wie Anm. 28) S. 237.

37 KRAMER (wie Anm. 28) S. 236.

38 PETZOLDT (wie Anm. 34); SCHARFE (wie Anm. 29).

39 SCHARFE (wie Anm. 29) S. 266.

wegweisend für weitere Arbeiten auf dem Gebiet der religiösen Volkskunde bzw. der Erforschung religiöser Gemeinschaften sein“⁴⁰.

In den Jahren 1965/66 hatte sich Irmgard Simon eine beachtenswerte Position innerhalb der deutschen und westfälischen Volkskunde geschaffen. Sie leitete de facto die Dokumentationsarbeiten der Volkskundlichen Kommission, hatte eine gut arbeitende Wissenschaftsorganisation aufgebaut und bestimmte weitgehend die Zielsetzung und Ausrichtung der Arbeit der Dokumentationen. Durch ihre Dissertation war sie auch außerhalb der westfälischen Landesgrenzen bekannt geworden und galt als Schrittmacherin auf neuen Arbeitsfeldern. Als Martha Bringemeier 1965 in den Ruhestand trat, wurde Irmgard Simon ihre Nachfolgerin als Leiterin des Archivs für westfälische Volkskunde, also der laufenden Dokumentationsarbeiten der Kommission⁴¹. Ihre Wahl zum Mitglied der Volkskundlichen Kommission scheiterte zunächst aus kleinlichen formalen Gründen⁴², so daß ihre Verdienste um die Kommission erst am 15. Juli 1966 mit der Wahl zum ordentlichen Kommissionsmitglied gewürdigt werden konnten.

Martha Bringemeier zögerte allerdings, den Posten der gewählten Geschäftsführerin und damit die Oberleitung abzutreten und auch in dieser Hinsicht Frau Simon die Nachfolge zu übertragen. Es zeichnete sich damals bereits ab, daß Frau Simon, die ja in die von Martha Bringemeier konzipierte Dokumentation hineingewachsen war, durchaus veränderte und neue Zielsetzungen im Blick hatte. Das führte zu Spannungen. Hinzu kam die Kritik über die zunehmende Selbständigkeit des Archivs innerhalb der Kommission, die Martha Bringemeier jahrzehntelang gefördert hatte, von der Kommission lange Zeit toleriert und nun nach dem Ausscheiden Martha Bringemeiers aus den Diensten des Landschaftsverbandes von ihr plötzlich nicht mehr mitgetragen wurde. Innerhalb der Kommission diskutierte man zudem neue Forschungsprojekte, für die die gesamte finanzielle und personelle Kapazität des „Archivs“ genutzt werden sollte. Aus dem Blickwinkel dieser Vertreter war Frau Simon als Geschäftsführerin nicht akzeptabel, da sie zu sehr auf die herkömmlichen Dokumentationsverfahren und die Dominanz des Archivs festgelegt wäre. Zudem bedeutete die Promotion von Frau Simon keineswegs – wie sie erhoffte –, daß sie von den in Westfalen tätigen Volkskundlern als gleichberechtigte Partnerin anerkannt wurde. Es folgte im Jahre 1966 ein unfairer Machtkampf, bei dem die Emotionen hochgingen und die Verdächtigungen und Anschuldigungen das Klima innerhalb der Gremien vergifteten. Es setzte sich schließlich – mit Unterstützung Martha Bringemeiers und der Kulturpflegeabteilung – eine Gruppe

40 PETZOLDT (wie Anm. 34) S. 190.

41 Sie unterzeichnete den Tätigkeitsbericht 1964-1965 der Volkskundlichen Kommission vom 31.10.1966 (Voko, Akte: Tätigkeitsberichte).

42 Protokoll der Mitgliederversammlung der Volkskundlichen Kommission vom 15.1.1965, S. 4 (Voko, Akte: Mitgliederversammlungen).

innerhalb der Kommission durch, die das Forschungsprogramm „Arbeit und Gerät“ als Hauptprojekt der Kommission mit allen Mitteln verteidigte. Dem Kern dieser Gruppe, einem Dreiergremium (Wilhelm Hansen, Josef Schepers, Hinrich Siuts), wurde auf der Mitgliederversammlung am 15.7.1966 die Geschäftsführung übertragen. In der Aufgabenübertragung heißt es u.a.: „Außerdem soll ein dergestalt kollegiales Gremium die zusätzliche Aufgabe bewältigen, die Einordnung der inzwischen stark angewachsenen und mit erheblichem Eigengewicht versehenen Archiv- und Arbeitsstelle in die Gesamtkommissionsarbeit eindeutig zu regeln sowie für die Kommissionsarbeit überhaupt ergänzende sachliche Akzente und Arbeitsprogramme zu entwickeln.“⁴³

Das Kollegium hatte also den Auftrag, die Dominanz des Archivs in der Kommission zu brechen und andere Projekte in den Vordergrund zu stellen. Obwohl, wie sich später zeigte, auf die Dokumentationstätigkeit des Archivs von außen her nur in geringem Maße eingewirkt werden konnte, weil die Außenstehenden sich nicht die Mühe machen konnten oder wollten, sich mit dem weitverzweigten Routinengeschehen des Archivs vertraut zu machen, und die Dokumentationen in einem Selbstläufergeschehen abliefen, mußte Frau Simon diesen Beschluß als eine Entscheidung gegen ihre erworbene fachliche Kompetenz und ihr kollegiales Mitspracherecht ansehen. Und so kam, was kommen mußte, es wurde, um die Wogen nach außen zu glätten, die schlechteste aller Lösungen gefunden. Da Frau Simon das Vertrauen entzogen worden war und keiner der Verantwortlichen sich darum bemühte, auf rationaler Basis eine Konfliktlösung anzugehen, bat Frau Simon um die Versetzung zur Abteilung Mundart- und Namenforschung, die innerhalb der Kommission eine gewisse Selbständigkeit erlangt hatte. Dort wurde sie mit der Redaktion des Westfälischen Wörterbuches betraut⁴⁴. Frau Simon entwarf zwar noch die Frageliste 39 „Anredeformen“⁴⁵, und Renate Brockpähler, ihre Nachfolgerin als Leiterin des Archivs, ermunterte sie wiederholt zu weiteren volkskundlichen Arbeiten. Doch es fehlte – verständlicherweise – die Motivation, sich weiterhin im volkskundlichen Bereich zu engagieren, und so wuchs sie nach und nach in Arbeitsbereiche der Sprachforschung hinein. Eines ihrer Hauptarbeitsfelder in der zweiten Periode ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit wurde die Sammlung und Untersuchung von Redensarten und Sprichwörtern.

Die Arbeit der Volkskundlichen Kommission in den 1950er und 1960er Jahren ist durch Irmgard Simon entscheidend mitgestaltet worden. Ohne ihr geduldiges und

43 Protokoll der Mitgliederversammlung der Volkskundlichen Kommission vom 15.7.1966, S. 4.

44 Vgl. Mitteilungsblatt (wie Anm. 3) 16 (1967) 4 und Protokoll der Mitgliederversammlung der Volkskundlichen Kommission vom 1.7.1967, S. 5: „... begann Prof. Schier mit der Mitteilung, daß Frau Dr. Simon mit ihrer Stelle für eine begrenzte Zeit an die Abteilung Mundart- und Namenforschung delegiert worden sei“.

45 Tätigkeitsbericht der Volkskundlichen Kommission Abt. Volkskunde. Bericht der Arbeitsstelle 1.6.1967-31.1.1968, S. 1 (Voko, Akte: Tätigkeitsberichte).

sorgfältiges Wirken, stets in fruchtbarer Zusammenarbeit mit Martha Bringemeier, wäre das Archiv für westfälische Volkskunde nicht zu einem leistungsstarken Dokumentationszentrum der Volkskultur in Westfalen geworden, das allgemein große Beachtung fand. Sie schuf ein gut durchdachtes Instrumentarium zur Erfassung und Erschließung der Materialien, das sich bis in die 70er Jahre bewährte. Auf diese Weise entstand in Westfalen eine einmalige Dokumentation zur regionalen Volkskultur um 1900, die einen so großen Umfang hat und so weit ausgreift, daß sie bisher nur zu einem kleinen Teil ausgewertet werden konnte. Die Volkskundliche Kommission ist sich der hohen kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser Sammlungsbestände bewußt und betrachtet sie nicht nur als Erbe, das es sorgsam zu hüten und für die Benutzer zugänglich zu machen gilt, sondern auch als Aufgabe, sich mit den Methoden der Dokumentationsverfahren – und damit auch mit den wissenschaftlichen Zielsetzungen von Frau Simon – und den Inhalten der eingebrachten Materialien auseinanderzusetzen.